

Vorwort

Weit hinter den Wäldern, hinter Flüssen, Bergen und vielen Grenzen liegt der Ort, von dem ich erzählen will. In Gedanken kehre ich immer wieder dahin zurück, so als ob ich nach Hause ginge.

Dieser Ort liegt in Siebenbürgen, in Rumänien.

In mittelalterlichen lateinischen Urkunden wird Siebenbürgen Transsilvania, *Land jenseits des Waldes*, genannt. Hier leben Rumänen, Ungarn und Deutsche nebeneinander, heute immer mehr auch miteinander.

Die ersten Deutschen sind vor etwa achthundert Jahren als Kolonisten nach Siebenbürgen gekommen. Sie haben Wälder gerodet, Felder angelegt, Dörfer und Städte gegründet. In ihren Siedlungsgebieten waren sie in der Mehrheit. Sonst aber waren sie eine Minderheit.

Nach dem Zweiten Weltkrieg begannen sie auszuwandern.

Eine Bewegung in umgekehrter Richtung also.¹

In dem Ort, von dem ich erzählen will, lebte früher ein Junge, den ich Peter nennen werde. Er und seine Familie stehen im Mittelpunkt meiner Geschichte.

Peters Mutter starb früh. Sein Vater wurde nach dem Zweiten Weltkrieg zur Aufbauarbeit in die Sowjetunion deportiert.

Peter und seine Geschwister Doris und Hanzi lebten mit den Großeltern auf einem Bauernhof. Es war das Jahr 1949, ein langes Jahr, in dem die Kinder auf die Rückkehr ihres Vaters warteten.

Ich erzähle eine Geschichte von Menschen, die alle an einem Ort gelebt haben. Die Alten sind mittlerweile gestorben. Die Jüngeren leben zum Teil noch in dem Ort. Viele aber sind ausgewandert. Eines Tages werden sie in alle Himmelsrichtungen zerstreut sein.

Ich danke all jenen wunderbaren Erzählern, die mir geholfen haben, dieses Buch zu schreiben.

Karin Gündisch

¹ Wer das alles genauer wissen will, kann am Schluss des Buches die Zeit-
tafel lesen. Sie gibt Auskunft über die Geschichte Siebenbürgens und seiner
Bewohner.



An einem schwülen Maitag stand die Großmutter im Hof und sah besorgt zum Himmel. Von fern kam ein leises Donnern. Die Schwalben flogen tief. Ein Windstoß bewegte die trockene Wäsche auf der Leine.

Es kommt Regen, Grisi, sagte Peter zur Großmutter.

Hol den großen Weidenkorb und das Körbchen für die Wäscheklammern, entgegnete sie.

Peter brachte die Körbe, und die Grisi begann, die Wäsche abzunehmen. Sie faltete sie und gab Acht, dass die großen Stücke den Boden nicht berührten. Peter stand neben ihr und hielt das Körbchen, in das sie die Wäscheklammern fallen ließ.

Die Grisi war eine kleine Frau. Es machte ihr Mühe, die großen Leintücher abzunehmen. Manchmal hielt sie in der Arbeit inne, ließ die Arme hängen und ruhte sich aus. Sie war müde. Sie war oft müde.

Als der Krieg zu Ende war, hatte sie gehofft, es kämen bessere Zeiten. Nach Kriegsende jedoch musste der Vater von Hanzi, Peter und Doris nach Russland zur Aufbauarbeit.

Zwangsarbeit, sagten die Leute in der Gemeinde.

Die Mutter der Kinder starb kurz darauf, und die Großeltern zogen in das verwaiste Haus. Die Großeltern hatten alle Hände voll zu tun, um die Kinder durch die schweren Zeiten zu bringen.

Es dauerte lange, bis die Grisi die Wäsche abgenommen hatte. Sie war sehr genau und schichtete die Stücke ganz ordentlich aufeinander.

Peter wurde die Zeit lang. Erzähl mir was, Grisi, sagte er.

Wie war es, als mein Vater nach Russland zog?

Die Grisi musste diese Geschichte immer wieder erzählen.

Sie erzählte sie so oft, bis sie nicht mehr weh tat.

Sie erzählte sie für Doris. Doris war vor dem Krieg geboren und nun dreizehn Jahre alt.

Sie wiederholte die Geschichte für Peter. Peter war in der unruhigen Vorkriegszeit geboren und war zwölf Jahre alt.

Sie würde sie auch für Hanzi erzählen müssen, wenn er größer war. Hanzi war kurz vor Kriegsende geboren und war fünf Jahre alt.

Eine ähnliche Geschichte wie die von der Grisi hatte sich in vielen rumäniendeutschen Häusern abgespielt.

Es war eine traurige Geschichte, und die Grisi erzählte sie nicht gern. Sie musste sie aber erzählen, denn die Kinder wollten wissen, was man über ihre Eltern erfahren konnte.

Die Geschichte des Vaters ging weiter, denn er lebte.

Die Mutter war tot. Ihre Geschichte war kurz, und sie war zu Ende.

Jetzt hab ich keine Zeit zum Erzählen, sagte die Grisi. Sie nahm den vollen Wäschekorb und trug ihn ins Haus. Peter folgte ihr missmutig. Aber nach dem Mittagessen, als die Grisi das Geschirr abwusch, erzählte sie Peter, was er hören wollte. Peter nahm das Geschirrtuch, trocknete das Geschirr ab und hörte der Grisi zu.

Die Grisi erzählte:

Kalt war es an dem Tag. Es war der dreizehnte Januar 1945.

Ganz früh am Morgen klopfte jemand an unser Haustor.

Dein Großvater wollte öffnen gehen, aber dein Vater sagte, er solle im Haus bleiben. Er zog sich die Schabracke² an, die er sonst nur bei Arbeiten im Hof anzog, und ging zum Tor. Auf der Straße standen drei Männer vom neuen Volksrat. Sie sagten deinem Vater, er solle in einer Stunde zum Bahnhof kommen. Er solle nur ein kleines Bündel mit dem Allernotwendigsten mitnehmen. Und auch deine Mutter solle mitkommen.

Dein Vater wusste, um was es ging. Schon viele Tage vorher kreisten Gerüchte im Ort: Die Deutschen sollten nach Russland zur Zwangsarbeit. Nun war es soweit. Dass aber auch deine Mutter mit musste, damit hatten wir nicht gerechnet.

Dein Vater sagte: Meine Frau kann nicht kommen, sie hat ein Kind an der Brust.

Die Männer sagten, deine Mutter solle mit dem Säugling zum Bahnhof kommen, damit sie ihn sehen.

Wir wickelten Hanzi in ein Säuglingskissen, nachdem wir ihm die Beine so gebunden hatten, dass er sehr klein aussah. Frauen mit Kindern unter einem Jahr mussten nicht nach Russland. Deine Mutter nahm den Buben auf den Arm, und dann ging sie mit deinem Vater zum Bahnhof. Wir anderen warteten zu Hause.

²Hier ist damit eine alte Jacke gemeint.

Deine Mutter kam mit Hanzi zurück. Er hatte gebrüllt, wahrscheinlich, weil wir ihm die Füße zusammengebunden hatten. Vielleicht auch, weil es so kalt war.

Dein Vater musste mit vielen anderen Männern und Frauen in einen fensterlosen Viehwaggon steigen.

Als dein Großvater und andere alte Leute später mit Öfen und Brennholz für die ungeheizten Waggons auf den Bahnhof fuhren, war der Zug schon weg.

Die alte Schabracke hing am Haken hinter der Tür. Jetzt zog sie der Großvater an.

Der Großvater war alt. Peter konnte sich ihn nicht anders vorstellen.

Den Vater konnte er sich gar nicht vorstellen. Wenn er an den Vater dachte, dann sah er immer das Hochzeitsbild seiner Eltern vor sich.

Es hing über dem Doppelbett, in dem Hanzi und Peter schliefen. Das Doppelbett war früher einmal das Ehebett ihrer Eltern gewesen.

Die Eltern waren stumm. Peter konnte ihre Stimmen nicht hören. Es waren die Stimmen der Großmutter und des Großvaters, die in seine Gedanken kamen.

Was essen wir am Abend? fragte Peter die Großmutter.

Die übrig gebliebene Suppe vom Mittag, sagte die Großmutter.

Zu Mittag hatte es Bohnensuppe gegeben. Bohnensuppe schmeckte Peter nicht. Der Hunger verging ihm.

Einmal hatte der Großvater Peter in den Keller gesperrt, weil er keine Bohnensuppe essen wollte.

Der Großvater packte ihn damals an der Hand und schrie: Verstehst du nicht, dass wir essen müssen, was auf den Tisch kommt?

Dann zog er ihn hinter sich her bis in den Keller. Dort ließ er ihn allein.

Peter heulte. Er stand mit dem Rücken zur Kellerwand und heulte vor Ärger und vor Angst. Er hatte Angst vor Ratten und vor dem Dunkeln.

Nach einiger Zeit wischte er sich die Tränen aus den Augen und versuchte, sich an das Dunkel zu gewöhnen. Der Keller war groß und kühl.

Peter sah: Die Äpfelhorden³ waren leer, die Stellagen⁴ mit den Marmeladen und dem Dunstobst waren auch fast leer. Überall standen leere Gläser. Die Kartoffeln waren ausgewachsen. Es war Sommer. Die

³ Äpfelkisten

⁴ Regale

Vorräte von der letzten Ernte gingen zu Ende. Peter suchte den Keller mit dem Blick nach Ratten ab. Er horchte: Alles war ruhig. Auch die dicken Fässer, in denen es im Herbst und Winter rumort hatte, waren ruhig.

Nun war es gar nicht mehr so dunkel im Keller. Durch ein schmales Fenster kam Licht. Peter versuchte, das Fenster zu öffnen. Mit leerem Bauch konnte er sich vielleicht durchquetschen.

Gut, dass ich zu Mittag nichts gegessen habe, dachte er, und dann fiel ihm ein, dass er ja gerade deswegen in den Keller gesperrt worden war.

Er stieg auf eine leere Kiste, öffnete das Fenster, aber er konnte sich nicht hochschwingen. Das Fenster war zu hoch. Da packte ihn die Wut. Er lief zur Kellertür und schlug mit Händen und Füßen darauf los. Als er seine Wut an der Tür ausgelassen hatte, merkte er, dass sie gar nicht verschlossen war. Der Großvater hatte die Tür nur zugezogen.

Jetzt war der Großvater im Stall und streichelte die Kuh. Die Kuh hieß Virak. Sie war unruhig. Es war an der Zeit, dass sie kalben musste.

Der Großvater setzte sich auf den Schemel neben die Virak.

In einer Waschschüssel war sauberes Wasser. Auf einem anderen Schemel lagen saubere Tücher.

Peter kam oft zur Virak in den Stall. Immer wenn er Kummer hatte, ging er in den Stall. Er legte sich in die Futterkrippe. Die Virak sah ihn mit einem langen sanften Blick an und leckte ihm mit ihrer großen rauen Zunge die Füße. Das Lecken war wie ein Streicheln.

Dauert es noch lang? wollte Peter wissen.

Es dauert noch ein wenig, entgegnete der Großvater.

Peter setzte sich in die Futterkrippe. Erzähl mir was, Großvater, sagte er. Wie war es, als man uns die Schweine genommen hat und als uns nur die Virak geblieben ist?

Der Großvater erzählte:

Deine Großmutter war allein zu Hause, als man ans Haustor klopfte. Das Elend kam immer so: Erst hörte man Gerüchte über das, was geschehen würde, dann klopfte es ans Haustor, das wir damals immer verschlossen hielten.

Deine Großmutter öffnete das Tor, und fünf rumänische Bauern aus der Nachbargemeinde traten in den Hof. Sie waren mit Mistgabeln

bewaffnet. Sie gingen auf den Stall zu. Deine Großmutter stellte sich vor die Stalltür. Einer von den Männern sagte: Seien Sie vernünftig, Frau Wagner, wir sind fünf starke Männer und Sie sind eine alte Frau. Sie schoben die Großmutter beiseite und trieben alle unsere Schweine auf die Straße. Auch das Schwein, das wir für alle Fälle in der Scheune versteckt hielten.

Als ich am Abend nach Hause kam, saß deine Großmutter auf der Treppe vor dem Haus. Ich weiß gar nicht, wie ich es dir sagen soll, sagte sie. Sie musste mir aber nichts sagen. Ich wusste, was passiert war. Den anderen Landwirten war es genauso ergangen. Erst das Gerücht, dann die Schläge ans Tor, und dann kam das Elend. So war das.

Während mir deine Großmutter erzählte, wie alles geschehen war, hörten wir vor dem Tor ein langgezogenes Muhen. Wir hatten vergessen, das Tor für die Virak zu öffnen. Die Virak kam von der Weide.

Seit Tagen schon ging die Virak nicht mehr auf die Weide.

Der Weg die Kuhstiegen hinauf war zu beschwerlich.

Peter hatte die Virak immer von der Herde abgeholt. Er ging ihr mit der Peitsche in der Hand entgegen. Die Geißel brauchte er zum Knallen. Er setzte sich mit den anderen Jungen an den Straßenrand, und dann warteten sie zusammen auf die Herde. Wenn die Virak kam, musste Peter gehen. Er wartete auf die Virak, die Kuh aber wartete nicht auf ihn. Peter ließ sie zum Tor hinein. Die Virak ging in den Stall. Der Großvater kam mit dem Melkeimer und mit einem Eimer lauwarmem Wasser. Er setzte sich auf den dreifüßigen Schemel neben die Kuh und wusch ihr das Euter. Er trocknete es mit einem sauberen Lappen, und dann machte er Platz für Peter.

Peter setzte sich neben die Virak. Er nahm den Melkeimer zwischen die Knie. Er griff mit beiden Händen nach dem Euter und umfasste die Zitzen der Virak mit dem Daumen und dem Zeigefinger. Dann umschloss er die Zitz mit dem Mittelfinger und dem Ringfinger und zuletzt mit dem kleinen Finger, der den letzten Tropfen Milch ausdrücken musste. Der weiße Milchstrahl zischte in den Eimer. Ein leichtes Drücken und Ziehen – die Virak ertrug es ruhig. Wenn Peter sie melkte, musste man ihr den Schwanz nicht ans Hinterbein anbinden.

Das Melken war eine schwere Arbeit. Wenn der Eimer halb voll war, taten Peter die Arme weh. Dann setzte sich der Großvater auf den Schemel und melkte die Virak aus.



Die Milch im Eimer war warm wie der Leib von der Virak.
Der Großvater nahm den Eimer und ging ins Haus. Das ganze Haus roch bald nach frischer Milch.

Die Virak war eine Simmentaler Kuh. An ihren guten Tagen gab sie achtundzwanzig Liter Milch. Das war sehr viel. Peter ging jeden Tag auf den Markt Milch verkaufen, und jeden zweiten Tag musste er eine volle Milchkanne zum Gemeindefeld tragen.

Die Virak quälte sich. Sie war aber eine gesunde Kuh, und sie brachte ein gesundes Kalb zur Welt. Der Großvater half ihr bei der Geburt. Er packte die Füße des kleinen Kalbes und zog es aus dem Leib der Mutter. Dann nabelte er es ab. Das Kalb war wunderschön und ähnelte ganz der Virak. Die Virak half ihm auf die Beine und leckte es.

Peter und der Großvater waren sehr froh über das Kalb.
Bevor sie den Stall verließen, schüttete der Großvater noch einmal das Heu für die Virak auf.

Komm, sagte er zu Peter, und sie gingen ins Haus.

Einige Wochen später wurde das Kalb von der Virak verkauft.

Die Virak selbst hatten sie auch nicht mehr lange.

An einem Abend, als die Virak von der Weide zurück und auch schon gemolken war, klopfte es ans Tor. Der Großvater ging öffnen. Die

Großmutter, Peter, Hanzi und Doris kamen in den Hof. Die Großmutter ging auch zum Tor. Auf halbem Weg blieb sie stehen. Peter, Hanzi und Doris standen wie angewurzelt neben der Haustür. Keiner sagte was. Alle sahen zum Tor.

Die Schläge ans Tor wiederholten sich und wurden stärker.

Der Großvater sperrte das Schloss auf, und das Tor flog zur Seite. Drei stämmige rumänische Bauern traten in den Hof. Sie schoben den Großvater einfach beiseite. Der Großvater fiel hin. Die Großmutter lief zum Großvater, so schnell sie konnte. Der Großvater kam rasch wieder auf die Beine.

Die Bauern waren an den Kindern vorbei direkt in den Stall gegangen. Sie trieben die Virak in den Hof. Die Virak muhte und schaute zum Großvater. Der Großvater sah aus, als ob er sich auf die Bauern stürzen wollte. Plötzlich sackte er in sich zusammen und sah zu, wie die Bauern die Virak zum Hoftor hinaustrieben.

Als die Virak an den Kindern vorbeizog, drehte sie den Kopf nach ihnen. Sie verstand nicht, was mit ihr geschah. Auch die Kinder verstanden nicht, was geschah. Peter und Hanzi gingen zum Hoftor.

Die Grisi wollte sie aufhalten. Kinder, rief sie ...

Der Großvater fasste die Grisi an der Hand. Lass sie, sagte er.

Peter und Hanzi gingen hinter der Virak. Die Virak drehte sich von Zeit zu Zeit um und muhte. Sie verstand noch immer nicht, was mit ihr geschah. Hanzi und Peter aber hatten verstanden: Die Virak gehörte ihnen nicht mehr.

Die beiden Jungen gingen hinter der Virak und den Bauern durch die ganze Gemeinde. Die Leute auf der Straße blieben stehen und sahen ihnen nach.

Peter weinte. Er wusste gar nicht, dass er weinte. Die Tränen liefen ihm die Wangen hinunter. Er sah alles verschwommen.

Auf dem Zoodtberg an der Hattertgrenze⁵ blieben die Jungen stehen. Vom Berg aus sah man die Nachbargemeinde. Die Männer trieben die Virak weiter, und die Jungen blieben auf dem Berg, bis sie die Virak nicht mehr sehen konnten.

Es war inzwischen dunkel geworden. Peter und Hanzi gingen nach Hause.

Der Großvater saß am Küchentisch. Es stützte den Kopf in die Hände.

⁵ Grenze des Gemeindegebiets